

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

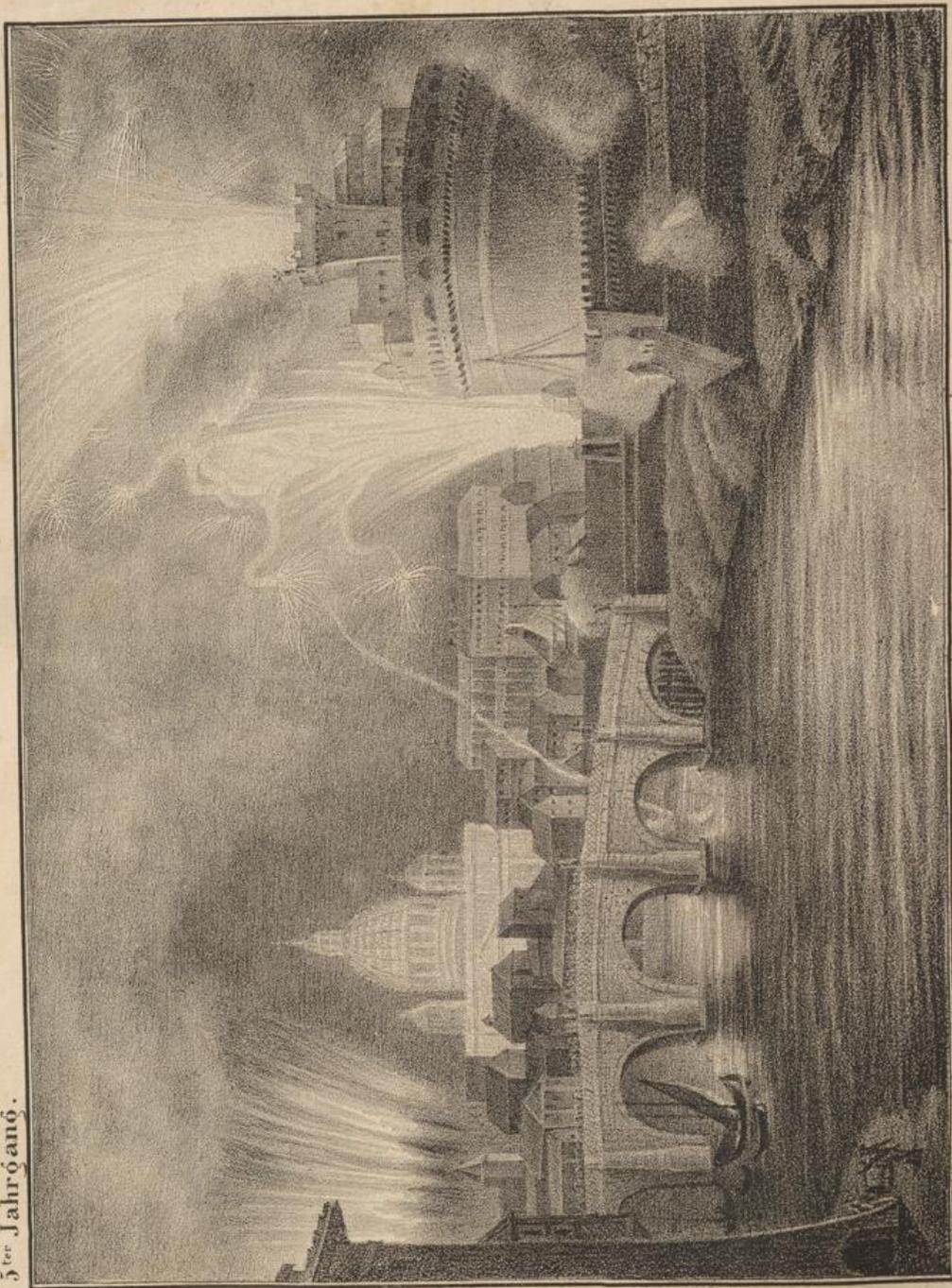
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832  
1832**

38 (16.9.1832)

Tab. XXXVIII.

5ter Jahrgang.



*Die Engelsburg in Rom.*

KARLSRUHER UNTERHALTUNGS-BLATT,

erscheint jeden Sonntag mit einer hübschen, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst etc. durch bildliche Darstellungen, verbunden mit ausführlichen Erklärungen belehrend, so wie Ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement jährlich für fl. 5. 12 kr. rh., Thlr. 3. — sechs. und mit den neuen Compositionen für fl. 7. 36 kr. — Thlr. 4. 8 ggr. sechs. — (im ganzen Grossherzogthum Baden franco per Briefpost) jede Woche geliefert und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämmtlichen Postbehörden, so wie von allen Buch- und Kunst-Handlungen des In- und Auslandes (in Strassburg in der Schulbuchhandlung von F. C. Heitz, Schlauchgasse Nro. 3.) sowohl auf das Ganze von Nro. 1. an — jetzt aus fünfter Auflage — als auch auf jeden einzelnen Jahrgang angenommen und besorgt. (Auf acht Exemplare erhält man 1 Freyexemplar.) Der Ladenpreis für jeden Jahrgang ist fl. 7. 48 kr. rh., Thlr. 4. 12 ggr. sechs. und mit den neuen Compositionen fl. 11. — Thlr. 6. 12 ggr.

Die Engelsburg in Rom.

(Mit einer Abbildung.)

Fünfter Jahrgang 1832. Tab. XXXVIII

Der römische Kaiser Hadrian war, wie viele große Herren, ein leidenschaftlicher Liebhaber vom Reisen. Statt sich aber in einer verschlossenen Carrosse durch Stadt und Land schleifen zu lassen, durchwanderte er alle Provinzen seines unermesslichen Reiches zu Fuß und hinterließ einer jeden derselben den Segen wohlthätiger Einrichtungen. Zugleich sammelte er sich auf diesen weiten Reisen Kenntnisse in Künsten und Wissenschaften, namentlich in der Baukunst, und stellte nachher in der berühmten Villa, welche er auf der Straße nach Nivoli einrichten ließ, Nachbildungen aller berühmten Bauwerke auf, die er auf seinen verschiedenen Reisen besucht hatte. Gerne benutzte er daher die Gelegenheit, sich ein Grabmahl zu erbauen, als man ihm sagte, daß August's Mausoleum zu klein sey, die Asche der Cäsaren in sich zu schließen. Den Platz in den unermesslichen Gärten der Domitia, welche zunächst an der Tiber lagen, erwählte er, um diesen Wunderbau seines Jahrhunderts aufzuführen.

Auf einem viereckigten Fundamente, dessen Seiten 253 Fuß messen, erhebt sich aus großen Quadern von Travertin erbaut, die ungeheure Masse des Mausoleums. Der Umkreis dieses alten Grabmahls hat 600, der Durchmesser 188 Pariser Fns.

Der riesenmäßige runde Thurm, den man heute noch sieht, war ursprünglich der Kern des Gebäudes. Er war von einem Flurgange und einer Mauer umgeben, welche die Vorderseite bildeten. Ueber diesen erhoben sich zahlreiche Stufen, und ganz oben auf dem Gebäude war ein prächtiger runder Tempel.

Vierundzwanzig Säulen von weißemblauem Marmor bildeten einen Gang rings um denselben, und oben auf der Kuppel ruhte ein ungeheurer Pinienapfel von Bronze, der noch jetzt im Vatikan gezeigt wird. In diesem wurde Trajan's Asche aufbewahrt.

Von diesem herrlichen Monument ist nun nichts mehr übrig, als was nicht zerstört werden konnte. Die Umkleidungen von Marmor und die übrigen prächtigen Verzierungen wurden schon zur Zeit der Völkerwanderung zertrümmert; das viereckige Fundament war noch im achten Jahrhundert vorhanden. —

Hadrian's Monument wurde bei sehr vielen Gelegenheiten als Festung gebraucht, in welche sich die überwindenen Partheien zurückzogen. Als im Jahr 537 die Gothen das Cornelia-Thor stürmten, brachen Belisars Soldaten die Verzierungen von Marmor ab, um sie auf die Feinde zu schleudern. Erst im 12. Jahrhundert erhielt es den Namen Engelsburg, wahrscheinlich wegen einer, dem Erzengel Michael geweihten Kapelle, welche am erhabensten Theil desselben erbaut war.

Die römischen Päbste richteten die Engelsburg förmlich zu einer Festung ein, welche ihnen zur Sicherheit gegen die oft rebellirenden Römer, zum Staatsgefängniß und zur Aufbewahrung des päpstlichen Schatzes diente. Deshalb ward sie durch einen langen hohen, massiven bedeckten Gang mit dem Vatikan, der Residenz der Päbste, verbunden.

Im Jahr 1493 entzündete ein Donnerschlag einen Vorrath von Pulver, welcher sich daselbst befand, wodurch eine große Verwüstung angerichtet wurde. Der berühmte Pabst Alexander VI. ließ sie hierauf wieder ausbessern und befestigen. Unter Paul III erbaute der Ritter Bernini die Festungswerke,

welche man jetzt noch erblickt. Derselbe Pabst ließ auch den Säulengang, welcher nach dem Felde führt, mit Gemälden und Bildhauereien verzieren, und damit es den Namen Engelsburg mit Recht trage, auf die Kuppel einen Engel von Marmor stellen, der ein bloßes Schwert in der Hand hielt. Dieses Werk ist unter Benedikt XIX. durch eine eiserne Säule ersetzt worden, welche einem französischen Offizier, der diese Burg zu vertheidigen hatte, Anlaß gab, zu sagen: „Ich werde mich ergeben, wenn der Engel dort oben sein Schwert in die Scheide steckt.“ Man findet in den verschiedenen Gemächern Malereien ausgezeichneter Meister, die man aber nur dann sehen kann, wenn sie nicht von Staatsgefangenen bewohnt sind, die daselbst verwahrt werden.

Am O k t o b e r t a g e, dem größten Feste der Christenheit, wird in Rom von der päpstlichen Regierung jährlich das Schauspiel eines Feuerwerks und einer Erleuchtung gegeben, das nicht allein zu den prächtigsten dieser Art in der Welt gehört, sondern überhaupt ganz einzig ist, und viele Tausende von Fremden herbeizieht.

Gegen Abend beginnt zuerst die Erleuchtung der, nach der Stadt zugewendeten Seite des größten St. Peterdoms, nebst der dazu gehörenden Colonnade und eines großen Theils des Vatikanischen Pallastes durch kleine farbige Lampen. Mehrere Millionen derselben waren dazu nöthig; denn die Hauptidee, die dieser Erleuchtung zum Grunde lag, war, das ganze Gebäude des St. Peter in der Dunkelheit so darzustellen, daß es, in einiger Entfernung gesehen, in allen seinen einzelnen Theilen wie aus zarten Lichtstreifen erbaut erscheinen sollte, ein in der That eben so überraschender, als lieblicher Anblick! Sah man die Erleuchtung in weiterer Entfernung, so mußte man glauben, ein colossales, aus den schönsten Edelsteinen erbautes Feenschloß vor sich zu sehen, das in den Lüften schwebte; so fein und genau und so geschmackvoll zeigten sich alle Umrisse desselben. Eine unzählige Menge Menschen wälzt sich, wie ein wogendes Meer von schwarzen Schatten, dem ehrwürdigen Heiligthume zu, und weidet sich an dem feierlich erhebenden Anblick. Dreimaliger Kanonendonner kündet die nahe Vollendung des prachtvollsten Schauspiels an. Wie durch einen

Zauberschlag steht bei dem letzten Donner das majestätische Gebäude ganz in Strahlenflammen gekleidet. — Diese plötzliche Erleuchtung wird durch Zündfäden bewirkt, welche die mit Dochten versehenen kleinen Lampen untereinander verbinden und so die Anzündung aller mit Bligeseile verbreiten. Eine Menge Arbeiter sind dabei angestellt, von denen jeder eine bestimmte Anzahl Lampen zu besorgen hat. Ist dieses Schauspiel vorüber, so stürzt sich die Volksmenge nach der Engelsburg hin. Alles drängt sich nach den Stellen, wo das Feuerwerk am besten gesehen werden kann. Selbst die gefährlichsten Stellen, nahe an der Liber sind mit Menschen so überladen, daß die Gerüste einzubrechen drohen. An allen Fenstern preßt sich Kopf an Kopf; sogar von den finstern Dächern erschallt das Gesumme der harrenden Menge. Noch steht das alte Kaisergrab in tiefe Nacht gehüllt; nur einzelne Lichtpünktchen bewegen sich daran, so schauerlich, als blickten die aufgestörten Manen aus ihrer beunruhigten Gruft. Jetzt erfolgt ein wildes Raketengeprassel. Doch immer noch bleibt es Nacht umher, bis ein Kanonendonner den ersuchten Augenblick verkündigt. Nun brechen wunderbare Feuergekalten krachend aus der Steinmasse, wechseln hoch in der Luft ihre Formen und sinken in Schlangenbiegungen geräuschvoll erlöschend nieder. (S. die Abbildung.) Alles umher ist durch das feenmäßige Feuerpiel erhellt; die Liber spiegelt den prachtvollen Schein mit allen seinen Verwandlungen zurück. Jetzt stürzen nach allen Richtungen Feuerströme hervor, die beim Erscheinen das alte Grab mit helldunkler Rauchwolke umgeben. Eine tiefe Stille, nur hie und da durch ein leises „Ha!“ der staunenden Menge unterbrochen, herrscht um die riesenhafte Gestalt. Endlich steigt aus ihrer Dunkelheit mit Donnergetöse, als sollte die gewaltige Steinmasse in Trümmer sinken, die mächtige Feuersäule hoch empor, welche eigentlich die Girandola genannt wird. Die ganze Burg steht in Flammen und scheint ein feuerspeiender Berg zu seyn, der nach und nach erlischt. Fünftausend Raketen auf einmal abgebrannt, bringen dieses Schauspiel hervor. Aus der Finsterniß leuchtet am Schlusse, wie ein freundliches Gestirn, der päpstliche Name mit der dreifachen Krone.

### Das deutsche Theater in Venedig.

Da es in der großen Welt zum guten Ton gehört, Paris und wo möglich auch Italien gesehen zu haben, so wollte ein deutscher Prinz um so weniger zurückbleiben, und durchreiste das Land der

Drangen und Banditen in Begleitung seines sehr einsichtsvollen Kammerherrn. Es ist nicht zu verwundern, daß er, mit regem Sinn für alles Schöne in Natur und Kunst, besonders auch von Venedig angezogen wurde, und daselbst sich längere Zeit aufhielt, so daß er mit den angesehensten Nobili's der Stadt bekannt wurde, die ihm zwar immer mit Achtung und Artigkeit begegneten, aber doch keine Gelegenheit verfehlten, wo sie seinen deutschen Landsleuten einen Hieb versetzen konnten.

Sehr häufig wurde der Abend mit einem kleinen italienischen Lustspiele beschloffen, das die Gesellschaft auführte, und das dann gewiß über die armen Deutschen so mit Wis und Spott herfiel, als ob sie Juden wären. Den Prinzen wurmte dies zwar, doch Wis ist nur mit Wis, nie mit Grobheit zu schlagen, — und sein Kammerherr war der Mann dazu. —

Den Abend vor des Prinzen Abreise waren alle seine venetianischen Bekannten noch zu einem Abschiedsmahle in sein Hotel geladen. Sie fanden sich zahlreich ein, und bei Tische sehnten sie sich wenigstens mit den deutschen Weinen aus, und mancher bekam hier den Hieb zurück, den er früher oft den Deutschen austheilte. Nach der Tafel bat der Kammerherr die Gäste, es nicht zu verschmähen, auch ein kleines Lustspiel anzuschauen, doch müsse er die Gesellschaft um Nachsicht bitten, — es sey ja nur eine deutsche Kleinigkeit. Selbst der Prinz staunte, denn er wußte von nichts. — Während sie in einen andern Saal zum Schaulage gingen, zischelten sich die italienischen Herren in die Ohren, und stießen sich lächelnd mit den Ellbogen, was da wohl herauskommen würde, und das ärmliche Neuzer des Theaters war ganz geeignet, ihre Erwartungen zu rechtfertigen.

Der Vorhang ging auf. Die Scene stellte eine Straße einer kleinen italienischen Stadt vor. Es ist Nacht. Ein deutscher Reisender tritt auf, einfach aber gut gekleidet. Er sucht ein Obdach, und pocht an mehrere Thüren; vergebens, niemand hört ihn, alles schläft. Was ist zu machen? Er muß sich in sein Schicksal finden; es ist ja ein italienischer Himmel, der sich über ihm wölbt, so wird der Frost ihn ja nicht plagen. Er setzt sich auf eine steinerne Bank, und versucht zu schlafen, doch gelingt es ihm nicht; da dünkt es ihm am Ende besser, die übrigen Stunden der Nacht mit Beschäftigung hinzubringen. Er zieht ein Buch aus der Tasche, und liest beim Schein einer Laterne.

Indes schwebte vom Hintergrunde her eine lange weiße Gestalt über die Bretter, und blieb beim Anblick des Fremden erstaunt stehen. Dieser bemerkte sie nicht, aber sie, neugierig, wie Geister sind, näherte sich langsam, blickte ihm über die

Schulter in sein Buch, und schüttelte den Kopf, als wenn sie die Sprache des Buches nicht verstünde, und als wenn sie nicht gewohnt wäre, den Kopf oft zu schütteln über Dinge, die ihr unbekannt sind. Der Deutsche fühlte jedoch bald, daß es auch Stunden gibt, wo das Lesen langweilt, schlug das Buch zu, gähnte und ärgerte sich über den Murrethierschlaf der Italiener; und in ungedultiger Erwartung des Morgens zog er seine goldne Uhr hervor, und ließ sie repetiren. Es schlug 12½ Uhr. Der Geist sperrete Mund und Nase auf, und horchte wie ein Kind von anderthalb Jahren.

„Kaum Mitternacht vorüber!“ rief der Deutsche unwillig, „und alles schon in den Federn, in einem Lande, wo man so gerne die Nacht zum Tage macht! Vielleicht erwecke ich noch irgendwo eine mitleidige oder eigennützige Seele.“ Er schrie vergebens. „Nun denn, so sollen sie mich wenigstens arretilren, dann komm ich doch zu einem Nachtlager!“ Damit holte er eine Pistole hervor, und schoß sie in die Luft. Wie er sich zugleich umwendete, so erblickte er die weiße Gestalt, die mit einem lauten Schrei über den Schuß zusammenfuhr, und dem Fremden dadurch bewies, daß er sich nicht zu fürchten habe.

„Wer bist Du?“ rief er ihr zu. — „Du sollst es bald erfahren,“ antwortete sie, „doch sey ohne Bang, ich werde Dir nichts zu Leide thun.“ — „Nach Deinem Angstschrei hab ich das wohl nicht zu fürchten,“ erwiderte er lächelnd. „Ich wette, Du bist nicht weit von hier zu Hause!“ —

„Erathen, wenn Du von ehemals, und gefehlt, wenn Du von jetzt sprichst. Doch ehe Du weiter in mich dringst, so beantworte mir drei Fragen.“

„Rede.“

„Du schienst erst ganz fertig in einem Hefte voll krauser, sonderbarer Figuren, ägyptischen Hieroglyphen ähnlich, zu lesen; geschrieben war es nicht, und doch“ —

„Es war gedruckt. Du kennst doch Gedrucktes?“

„Gedrucktes? Nein, der Begriff ist mir fremd. Wie unterscheidet es sich vom Geschriebenen?“

„Dadurch, daß 150 Menschen kaum die Hälfte von dem schreiben, was ein einziger in gleicher Zeit druckt; daß es netter, gleichförmiger und dauerhafter ist, und doch nach den Kosten berechnet kaum den sechsten Theil des ersten beträgt.“

„Wichtige Vortheile! in der That sehr wichtige!“ rief das fragende Ding, und legte nachdenkend den Zeigefinger an die gebogene Schattennase. „Eine Erfindung, durch welche Literatur und Kunst an Mittheilungsvermögen mächtig gewonnen haben müssen! Und der Erfinder dieser nützlichen Kunst — ich achte ihn hoch, wer war er? —“

„Ein Landsmann von mir, ein Deutscher.“  
 „Ein Deutscher? — Dein Landsmann? Fürwahr er macht Dir Ehre; es muß ein trefflicher Kopf gewesen seyn. Ich wollte, ich dürste ihn den meinigen nennen! — doch damit ist meine Neugierde noch nicht gestillt. Du hattest da einen goldenen Apfel, der die Stunden zum Bewundern richtig durch hellen Schlag angab; wieweil ein Gott hat die Sterblichen mit dieser neuen Hesperidenfrucht beschenkt?“

„Es war kein Apfel, es war eine Taschenuhr.“

„Taschenuhr?“ murmelte der Geist, „kenne ich doch nur Sonnenuhren, Sanduhren und Wasseruhren, aber alle sind groß und unbequem, kostbar und unzuverlässig. Solch eine verlässige Uhr im Kleinen bei sich führen zu können, muß nicht nur sehr annehmlich, es muß äußerst nützlich, und deren Berechnungen sehr förderlich seyn.“

„Es freut mich, daß Du schnell den Nutzen von Dingen errätst, die Dir, zu meinem Erstaunen, noch fremd sind. Verhehle mir nicht länger, wer Du bist. Du sprachst von Deiner Zeit, welche nennst Du die Deine?“

„Ehe ich Dir dies beantworte, noch eine Frage: Wer erfand diese Uhr? — Auch ein Deutscher? — Wer hätte das in den goldhaarigen blauäugigen Barbaren gesucht, die die stämmigen unbeholfenen Glieder in rauhe Bärenhäute hüllten! — und nun die letzte Bitte an Dich. Du schleudertest Donner und Blitz aus Deiner Hand, zwar kleiner und minder schreckend als Jupiter tonans, aber immer doch kräftig und stolz. Welcher Prometheus stahl ihm seinen Donnerkeil? Was war es? wer lehrte Dich das?“

„Wir nennen es eine Pistole. Tritt näher, fürchte Dich nicht, ich habe es in meiner Gewalt.“ Dabei zog der Reisende die zweite Pistole hervor, erklärte ihre Zusammensetzung und Wirkung dem Geiste, so gut dieser sie zu fassen vermochte, sprach ihm von der Kanone und ihren zerstörenden Eigenschaften, von ihrer Anwendung im Kriege, und den weltumstaltenden Einwirkungen des Pulvers.

Der Geist staunte. „Und wer?“ — unterbrach er endlich sein Staunen, „wie heißt der Römer, der diese schwarzen Körner gebacken hat?“

„Kein Römer hat das Pulver erfunden,“ antwortete der Fremde triumphirend; „es war ein Deutscher!“

„Zimmer ein Deutscher und wieder ein Deutscher!“ tief die Gestalt fast unwillig; „wie kam Minerva in eure dunkeln Wälder? — So wisse denn auch, wem Du dies alles sagst, und begreife mein

Staunen — Du redest mit dem Geiste des Cicero, des Marcus Tullius Cicero, des weisesten Mannes seiner Zeit, des Vaters seines Vaterlandes, des Besiegters der Parthen, des großen Philosophen, des Beredtesten unter den Sterblichen! Ich prahle nicht; die Wahrheit des Hades und der Nachwelt spricht aus mir. Doch laß mich meine Bescheidenheit beibehalten, die mich im Leben zierte. — Aber als ich noch auf der Erde wohnte, waren Deine Landsleute Barbaren, die wilden rauhen Germanen, ohne Ackerbau und Viehzucht, fremd den Künsten und Wissenschaften, ein Volk von Kriegerern und von Jägern, fast selbst wilde Thiere. Und jetzt? Wie reim' ich diese Erfindungen mit Deinen Voreltern zusammen! Dagegen wirf einen Blick auf Rom und seine Bürger! In den Künsten des Friedens, wie des Krieges gleich unerreichbar, Geschichtschreiber, Redner, Dichter, — Dein lächelndes Nicken bezeugt mir, daß du sie kennst, — Herren der halben Welt, das erste Volk der Welt! Jetzt, jetzt einen Blick nach Rom; es muß ein Olymp geworden seyn, der Italiener tauscht mit keinem Gotte mehr! Daß ich sie sehen könnte, ehe der Sand dieser Stunde verriinnt, und mich unerbittlich in Minos Reich zurückdrängt!“

„Hemme den Flug Deiner Begeisterung, Tullius,“ unterbrach ihn der Deutsche, „um nicht zu erstarren, wenn Du die Wirklichkeit siehst. — Wie Du mich hier erblickst, bin ich ein Deutscher, wie alle, oder doch die meisten, die Italien — nicht die Italiener, besuchen. Willst Du Deine Landsleute sehen, wie sie jetzt zu den blauäugigen Bärenhäutern über die Alpen kommen? Blicke Dich um.“

Da trippelte gerade ein kleiner Savoyarde die Straße herauf, die Leier auf dem Rücken und einen Bündel Krämerzeug in der Hand, und schrie aus voller Kehle: „Kauft Hecheln, kauft! Schön Schattenspiel an der Wand! Gute Mäusefallen! Stiefelwische, wer kauft! Oder schau Sie die Künste von mein Marmotte! ah, superbe Marmotte! schau! schau! kauft!“

„Du siehst hier Deine Herren der Welt und Deine Barbaren neben einander O Tullius! Tempora mutantur et nos mutamur in illis!“ (Die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen.)

Der Geist schwieg, und verschwand, denn es schlug gerade Ein Uhr. — Die Venetianer hätten viel darum gegeben, es in diesem Augenblicke ebenso machen zu können. Sie stunden auf, und der Abschied war weniger herzlich, als er es vor der kleinen Komödie gewesen wäre. —

